

Solidarität mit Israel

Als vor ein paar Wochen die Raketen flogen, hatten die Solidaritätsbekundungen mit dem Staat Israel Konjunktur. Kaum ein Bildschirm, kaum ein Mikrofon, das nicht bedient wurde. Ich tu mich immer etwas schwer mit der plakativen Solidarität, besonders, wenn sie eingefordert wird. Für was war ich nicht schon alles solidarisch im Leben? Die Liste ist lang, denn man war ja auch mal jung. Hoch die internationale Solidarität, Ho, Ho, Ho Tshi Minh, Freiheit für Nicaragua und und und..... Staaten und politische Lagen oder auch die persönliche Einstellung wechseln und somit erlischt dann auch oft das, was dem Namen nach doch solide sein sollte, die Solidarität.

Mit Israel war es von Anfang an anders:

Ich hatte das Glück, konkrete Menschen kennenzulernen, die jüdisch und israelisch waren. Israelisch waren sie deshalb, weil sie in Deutschland und Europa nicht mehr erwünscht waren, von der Endlösung bedroht. Das waren der Religionsphilosoph Shalom ben Chorin, ein unermüdlicher Motor des jüdisch-christlichen Dialoges. Er wurde als Fritz Rosenthal in München geboren und weiter Vater Biham, ein aus Prag stammender Architekt, der zum Freundeskreis von Franz Kafka gezählt wurde. Sein Schwiegersohn, Avram Neori, war Mitglied der ersten Lehrergruppe aus dem Emek Hefer, die gegen heftigen Widerstand den Besuch im Kreis Siegen wagten.

Die Begegnung mit diesen Menschen hat in mir das tiefe Gefühl des Verlustes ausgelöst, den die Nazis mir zugefügt hatten, weil sie Deutschland kulturell so arm gemacht haben. So wuchs in mir der Wunsch, das Land, das diesen Menschen sicheres Überleben garantierte, kennenzulernen.

In der Folge reiste ich mit dieser Fragehaltung oft nach Israel und lernte eine Vielzahl von Israelis kennen, die mir und meiner Familie ihre Häuser öffneten. Tiefe Freundschaften sind so entstanden, die belastbar und solide waren und sind. Mit diesen Menschen bin ich solidarisch.

Das heißt nicht, dass wir über die Art und Weise, wie der Staat Israel seine vielen Probleme lösen soll, immer einer Meinung wären. Manchmal streiten wir auch und muten uns einiges zu. Demokraten müssen streiten. Über Rechtsextremisten hier wie dort, Rassisten hier wie dort, immer aus der gemeinsamen Sorge um den Fortbestand der Demokratie. Denn sie ist keine Selbstverständlichkeit, hier nicht und dort auch nicht.

Und das bleibt festzuhalten: Israel hat keine Nachbarn, die z.B. Dänemark

oder Luxemburg heißen, die mit uns am weiteren Aufbau von Europa, dem großen Friedensprojekt, arbeiten. Israel ist umgeben von Nachbarn, die seine Existenz ernsthaft in Frage stellen und ist trotzdem Demokratie geblieben. Dafür hat es meine Solidarität. Israel investiert überproportional in Bildung und Forschung, um seinen Bürgern eine gesunde Basis für ein gelungenes Leben zu schaffen. Dafür hat es meine Solidarität.

Außerdem ist es das Land, in dem meine Tochter einen guten Ehemann und eine gute Familie gefunden hat, in dem zwei unserer Enkelkinder wohlbehütet aufwachsen. So ist jede Rakete auf meine Familie in Tel Aviv und auf meine Freunde in Israel auch eine Bedrohung für mich. Solidarität ist da ja wohl das Mindeste, das sie von mir erwarten können.

Das alles hat dazu geführt, dass sich bei mir freundliche Gefühle einstellen, wenn ich irgendwo auf der Welt Menschen höre, die Iwrith sprechen und dass ich jedes mal leise „ani ba aretz“ sage, wenn ich am Ben Gurion Flughafen gelandet bin.

Schabbath Shalom